

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 8

Artikel: A. Röffelet, Oberstlieutenant in französischen Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 28. Januar.

IV. Jahrgang. 1858.

Nro. 8.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb bis Ende Januar an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

A. Rösselet, Oberstlieutenant in französischen Diensten.

(Schluß.)

Wir nähern uns dem Schluß dieser Relation; die brillante Dienstzeit Rösselet liegt hinter ihm; anstatt der Gefechte, der Märsche, der Strapazen aller Art hat er uns nur noch vom Wachdienst in den Tuilleries zu erzählen; wir lernen ihn zwar auch hier als einen durch und durch tüchtigen braven und treuen Soldaten kennen; allein das Fesselnde, was die früheren Kapitel seiner Memoiren boten, würden wir vergeblich suchen; gleichzeitig mag die etwas stark aufgetragene Liebe zur älteren bourbonischen Linie nicht ganz nach Federmann's Geschmack sein; immerhin ist die Organisation der neuen schweizerischen Regimenter in französischen Diensten ein lehrreicher Beitrag zur Kenntniß von Fremdstreuppen überhaupt.

Rösselet wurde unmittelbar nach der Auflösung der Trümmer des ersten Regimentes beauftragt, so viel wie möglich die alten Soldaten zu sammeln und für den Dienst in Frankreich wieder zu gewinnen; in Bern wurde ihm zu diesem Behuf die Waisenhauskaserne angewiesen. Rösselet hoffte anfänglich ein Schützenbataillon, von dessen Erirung gesprochen worden war, zu erhalten; das Projekt wurde jedoch von Seiten der französischen Regierung fallen gelassen. Am 9. Juli 1816 setzte er sich mit circa 300 Mann nach Frankreich in Marsch, nachdem er seine Truppe Tags vorher noch auf energische Weise an Folgsamkeit und militärische Ordnung gewöhnt hatte; am 15. traf er in Besançon in bester Haltung ein. Ungefähr um diese Zeit erhielt Rösselet auch seine Ernennung zum

Bataillonschef im 8. Garderegiment (2. Schweizer-Garderegiment) und begab sich in's Depot desselben nach Dijon. Es gab manche unangenehme Scene, bis alles geordnet und geregelt war und zwar nicht allein mit den Soldaten, sondern namentlich auch mit Offizieren, die theilweise sich überhoben, theilweise, wie ein Quartiermeister, in ihren Dienstverrichtungen nicht die nöthige Treue beobachteten. Ende des gleichen Jahres mußte Rösselet mit dem ersten Bataillon des Regimentes, sobald es formirt war, nach Paris marschiren; unmittelbar nach der Ankunft in der Residenzstadt am 1. Januar 1817 mußte er mit seinem Bataillon Revue passiren im Tuillerieshof und erhielt nicht wenig Lobsprüche für das treffliche Aussehen seiner Truppe.

Von diesem Tag an begann ein ziemlich beschwerlicher Wachdienst, in welchem die drei Bataillone des Regimentes in der Weise abwechselten, daß alle drei Monate ein anderes Bataillon nach Paris kam, eine Einrichtung, die fast mit geringer Unterbrechung bis zum Ende dieses Dienstes (1830) dauerte. Gleichzeitig strengte Rösselet seine ganze Kraft an, um sein Regiment möglichst auszubilden; es fehlte weder an harten Worten noch an Strafen; er hatte aber auch bald die Genugthuung, die Sache im Blei zu sehen.

Im Jahr 1817 erhielt das Regiment seine Fahne; die königliche Prinzessin (Madame la Dauphine) befestigte die eigenhändig gestickte Binde selbst an dieselbe, mit den Worten: „Ich befestige dieses Zeichen gerne an diese Fahne, denn ich weiß, daß sie treu bewahrt werden wird.“

In den Hungerjahren 1816, 17, 18 gab es hie und da Unruhen, welche die Schweizer dämpfen mußten. Im Jahr 1819 verlangte und erhielt Rösselet endlich einen längern Urlaub, um seine geschwächte Gesundheit herzustellen.

Im folgenden Jahr verwendete er namentlich einen großen Theil der Instruktionszeit auf den Unterricht im Zielschießen.

Zwischen den Schweizern und dem Volk sowie theilweise auch den französischen Soldaten bestand

nicht immer das beste Verhältniß; es kam zeitweilen zu blutigen Reibereien.

Bei der Hinrichtung des Sattlers Louvel, der den Thronerben, den Herzog von Berry, vor dem Opernhause, am nämlichen Platz, wo das letzte Attentat gegen Napoleon III. stattgefunden, erschossen, stürzte Rösselet mit dem Pferde, das sich bäumte und wurde schwer verletzt, das Pferd trat ihm auf die Brust und das Gesicht; er mußte sechs Wochen das Bett hüten.

Im Jahr 1821 verlor er seinen einzigen Sohn, der ihm noch geblieben und der als Unterlieutenant in seinem Regiment gedient hatte.

Im Jahr 1823 wurde die Expedition nach Spanien vorbereitet; jedes Regiment der königlichen Garde sollte ein Kriegsbataillon abgeben; Rösselet hoffte das Kommando des Kriegsbataillons seines Regiments zu erhalten, er täuschte sich zu seinem Schmerze.

Im Jahr 1825 kommandirte er dagegen das Bataillon, das der Krönung des Königs Karl X. in Reims beistand. Eigenthümlich sind die Unglücksfälle, die dabei vorkamen und die wie Prophezeiungen des hereinbrechenden Untergangs angesehen wurden. Zuerst kam Feuer in den königlichen Ställen aus, die Pferde konnten nur mit Mühe gerettet werden; beim Einzug wurden die Kasse an dem königlichen Wagen durch das Artillerief Feuer scheu und gingen durch; nur mit Mühe konnte der Kutscher sie anhalten. Als der Erzbischof dem König die Krone aufsetzte, rief dieser: „Wie schwer ist sie! sie drückt mich!“

Die vielen Geistlichen, die sich überall vordrängten, machten einen bösen Eindruck auf das Volk. „Ein Pfaffen-Regiment, hörte Rösselet mehr als einmal sagen, das dauert nicht lange!“

Im Jahr 1828 kam es in Paris zu sehr ernstlichen Unruhen, welche in Rösselet die Erinnerung an die von 1790 wachriefen, welche er noch durchlebt hatte; überhaupt war der Geist auch in den Reihen der französischen Armee nicht der beste; überall Umtriebe und Verschwörungen, Hefereien gegen die Offiziere etc.

Im Jahr 1830 lag das 8. Regiment in Orleans, alle drei Bataillone vereinigt; am 29. Juli, eben von einem Uebungsmarsch heimgekehrt, fanden sie die Ordre, in Eilmärschen nach Paris zu marschiren. In aller Hast wurden 325 ältere Offiziere und Soldaten als Depot zurückgelassen und die übrigen drei Bataillone, zusammen 1800 Mann stark, setzten sich in Bewegung. Der Regimentschef, Graf von Besenval, traf nicht die besten Anordnungen für diesen forcirten Marsch; umsonst zeigte ihm Rösselet, daß es wohl möglich sei, die 22 Stunden Entfernung so zurückzulegen, daß das Regiment des Morgens am 31. Juli in Paris eintreffen könnte. Genug es traf zu spät ein und folgte nun dem unentschlossenen Hofstaat bis Maintenon, wo der König mit seiner Familie einen rührenden Abschied von den getreuen Truppen nahm und Frankreich für immer verließ.

In Orleans wurde das Regiment aufgelöst;

der Oberst gab sogar die Waffen desselben ab, umsonst stellte Rösselet vor, daß die Kapitulation klar bestimme, daß die Schweizer ihre Waffen bis an die Grenze behalten dürften.

In Detachements von 2—300 Mann wurden die tapfern Soldaten heimgeschickt; wir erinnern uns noch aus unserer Jugend, wie diese Detachements durch unsere Vaterstadt zogen, fest, aufrecht, sonnengebräunt, eine immer noch gewaltige Schaar.

Die Liquidation der Ansprüche der Regimenter verzog sich bis im Juni 1831 und erst in diesem Momente endigte die lange Dienstzeit Rösselets; er erhielt die Pension eines Oberstlieutenants und kehrte nicht ohne noch des Bittern und Unangenehmen in Paris zu erfahren, in sein Vaterland zurück, nach einer Dienstzeit von 46 Jahren, 5 Monaten und 21 Tagen.

Der Abend seines Lebens war ein ruhiger; viele Freude machte ihm seine Aufnahme in die Bürgergesellschaft der Stadt Bern, auf welche seine Familie noch alte, wohlbegründete Rechte hatte. Er schrieb seine Memoiren, die er der Stadtbibliothek vermachte, wo sie der Herausgeber auch gefunden. Seine Krankheit war kurz; er starb am 16. März fast 81 Jahre alt. Auf seinem Grabstein haben seine Freunde eingegraben:

Er ruhe in Frieden!

Ein Wunsch, den wir tiefbewegt dem wackern Soldaten nachrufen*).

Zur Pferdefrage.

(Eingefandt.)

In No. 6 Ihres Blattes bringen Sie einen Artikel, betitelt: „Der Werth von Vollblutpferden“, worin Sie am Schluß desselben ausrufen: „Was ist, ihr Herren von der Kavallerie, wenn wir solche Pferde befäßen! Solche Beispiele sollten auch bei uns als Aufmunterung zur Hebung, zur Veredlung der Pferdezucht dienen!“

Darin geht gewiß jeder Ihrer Leser mit mir einig, daß Racepferde unsern Landpferden in Beziehung auf Schnelligkeit und Ausdauer vorzuziehen sind, und über diesen Punkt soll sich auch kein Streit entspinnen. Was aber den zweiten Satz Ihres Rathes anbetrifft, so erlaube ich mir die Bemerkung, daß in unsern Institutionen über Kavallerie sehr Vieles enthalten ist, was durchaus nicht dazu dienen kann, als Aufmunterung zur Hebung der Pferdezucht beizutragen. Denn wenn ein Vater seinem zur Kavallerie eintretenden Sohne ein Pferd von z. B. 30—35 Louisd'or kauft, was bei jetzigen Pferdepreisen noch nichts weniger als übertrieben ist, und dasselbe wird bei der Einschätzung

*) Durch die Expedition der Schweiz. Militärzeitung ist zu beziehen:

Souvenirs de Abraham Rösselet. Publiés par R. de Steiger. Mit Portrait, 322 Seiten, Einleitung XXI. Preis Fr. 5.

Der Betrag wird durch Nachnahme erhoben.